

Dinge als historische Quellen in Revision

Materialität, Spuren und Geschichten¹

Kerstin P. Hofmann

The material turn and the search for stability and authentic substance recently lead to an appreciation of archaeological finds and findings versus written sources, which had been commonly preferred since the beginnings of the discipline of history. Therefore, archaeology and its practices and methods of large-scale thing accumulating currently receive unprecedented attention. At the same time we still use the source system, which was originally developed for written texts, to determine the value of our material evidences. The aim of this article is to discuss the specific source character of historical material records. Thus it examines things and their inherent forms of articulation of the past based on new approaches and theories in material culture studies. After discussing the key terms ‚thing‘ and ‚historical source‘, their latent concepts of time will be reconsidered. Subsequently, the concepts of ‚perceptive action‘ (Wahrnehmungshandeln) and ‚encasing‘ (Einhüllen), developed by Lars Frers (2009), will be mentioned briefly in order to examine artefacts, which will be understood as ‚what-for-things‘ (Wozudinge) freely adapted from Wilhelm Schapp (1953) using three exemplarily selected archaeological ‚determinations‘ (Bestimmtheiten) – ‚what from‘ (Auswas), size and age. Concluding I will name some of the consequences for source criticism and archaeological practice that arise from the fact that things are always entangled in several stories at the same moment.

Schlüsselbegriffe: Dinge; Materialität; Zeitkonzepte; Wahrnehmung; Handlung; Quellenkritik; Geschichten; Verstrickung

Keywords: things; materiality; time concepts; perception; action; source criticism; stories; entanglement

1 Der Beitrag entstand im Rahmen meiner Tätigkeit als Nachwuchsgruppenleiterin der *key topic group* „Identities. Space and Knowledge Related Identification“ des Berliner Exzellenzclusters 264 „TOPOI – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations“, dem ich für die Finanzierung meiner Arbeiten und das inspirierende Forschungsumfeld danke. Für „sachdienliche Hinweise“ gilt mein Dank ferner Ulf Ickerodt, Claudia Gerling, Sabine Pinter, Stefan Schreiber und Felix Wiedemann.

„Manchmal besitzen gewöhnliche Dinge die Macht,
die Gegenwart zu entfernen
und uns in eine andere Zeit
und an einen anderen Ort zu versetzen.“

Mit diesen, von Peter Wolf (2002, 126) ins Deutsche übersetzten Worten bewirbt das *Vancouver Holocaust Education Center* in einem Prospekt einen für Unterrichtszwecke ausleihbaren Koffer mit Nachbildungen von Gegenständen, die an das Schicksal von Kindern in deutschen Konzentrationslagern erinnern sollen. Trotz der ihnen aufgrund ihrer Reproduktion nicht mehr zuzuerkennenden Aura der Zeitgenossenschaft (vgl. Benjamin 1977 [1935]) wird diesen Dingen hier das Potential des Andenkens an eine nicht selbst erlebte Vergangenheit zugeschrieben. Können Dinge also quasi als Zeitmaschinen dienen? Und haben viele in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie nur aufgrund ihres neidischen Blickes auf Geschichtswissenschaftler*innen, denen Texte zur Analyse zur Verfügung stehen, noch nicht den Wert unserer eigenen Quellen erkannt? Bei der derzeitigen Konjunktur von Materialität und Dingen in den Geistes- und Sozialwissenschaften könnte man dies fast annehmen (siehe z.B. Preda 1999; Jost 2001; Hicks 2010). Trotzdem überrascht es mich immer wieder, wenn ich als Archäologin von Soziolog*innen oder Kulturwissenschaftler*innen wegen meiner vermeintlichen Dingexpertise um Rat gefragt werde. Schließlich waren wir Archäolog*innen es doch immer, die Wissenschaftler*innen anderer Fächer und Disziplinen um Hilfe ersuchten.

Ist der erste Enthusiasmus ob des Interesses an archäologischer Methodik und Theorie jenseits der Schatzsucher*in-Faszination für Archäologie jedoch verfliegen, stellt sich die ernüchternde Frage, inwieweit die Wirkmächtigkeit bzw. die Zeugniskraft prähistorischer Funde und Befunde überhaupt mit der *material culture studies* sowie der zeitgeschichtlichen Archäologie und ethnologischen sowie privaten Dingsammlungen vergleichbar ist. Wirkt sich hier nicht einschränkend der bereits von Hans Jürgen Eggers (1959, 258-262) festgestellte Unterschied zwischen den Dingen einer toten und lebenden Kultur aus? Und warum meinen wir Archäolog*innen eigentlich heute, dass wir nicht nur einzelne ausgewählte, sondern möglichst viele, wenn nicht gar alle verfügbaren prähistorischen Überreste für unsere Interpretationen benötigen? Warum kam es zu der im Titel und der Einleitung dieses Buches konstatierten „Massendinghaltung“ in der Archäologie und wie ist diese erkenntnistheoretisch zu erklären oder gar zu rechtfertigen (siehe auch Beitrag Karl in diesem Band)?

Auch wenn nicht auf all diese Fragen eine befriedigende Antwort gegeben werden kann, regen sie doch zum erneuten Nachdenken über den Quellen- und Erkenntniswert von Dingen an (siehe auch Lucas 2012). Der Versuch, sich dabei jenseits der viel begangenen Wege der heute noch gültigen quellenkritischen Richtlinien aus der Geschichtswissenschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu bewegen (vgl. von Brandt 1992, 48-64; Eggert 2008, 44-49; Eggert 2011a; Frommer 2007), ist nicht einfach.² Ein kurzer Seitenblick auf diese sei daher mitunter erlaubt, da er m.E. immer noch sehr lehrreich sein kann. Nach einer

2 Zumindest für eine/n in der deutschsprachigen Forschungstradition stehenden Archäologin/en; siehe zu diesem und vor allem alternativen Diskursen Lucas 2012.

kritischen Auseinandersetzung mit den zentralen Begriffen ‚Ding‘ und ‚historische Quelle‘ möchte ich im Folgenden zunächst auf die diesen immanenten Zeitkonzepte eingehen. Anschließend sollen kurz die von Lars Frers (2009) entwickelten Konzepte des Wahrnehmungshandelns und Einhüllens vorgestellt werden. Danach werden Artefakte frei nach Schapp (1953) als ‚Wozudinge‘ anhand dreier exemplarisch ausgewählter archäologischer ‚Bestimmtheiten‘ – ‚Auswas‘, ‚Größe‘ und ‚Alter‘ – behandelt (siehe auch Hofmann 2015). Abschließend gilt es dann, die Konsequenzen, die sich aus der Verstrickung von Dingen in immer gleich mehrere Geschichten ergeben, für Quellenkritik und archäologische Praxis aufzuzeigen.

Was ist ein Ding?

Das Wort ‚Ding‘ erlebt zurzeit im Zuge des *material turn*, bezeichnenderweise auch als „*turn to things*“ (Preda 1999) tituliert, in der Wissenschaftssprache eine Renaissance (Jost 2001; Domańska 2006; s.a. Roßler 2008), die zumindest im Deutschen nicht ganz unproblematisch ist. Und dies nicht nur, weil wir uns mit einem Rückgriff auf Martin Heidegger zu Recht schwerer tun als viele unserer anglophonen Kolleg*innen,³ sondern auch aus rein sprachlichen Gründen; werden heute doch unter Dingen meist – z.T. mit herabschätzendem Unterton – Gegenstände verstanden, deren Eigenschaften nicht näher bezeichnet sind.⁴ Doch gerade ihr den Menschen ‚Gegenständig‘-Sein und die damit entstehende Dichotomie und Asymmetrie sowie das damit verknüpfte erkenntnistheoretische Subjekt-Objekt-Problem (siehe u.a. Beer 2004, 91-95) werden meist in den *material culture studies* mit der Verwendung des Begriffes Ding versucht zu vermeiden. Auch die häufig in der Umgangssprache mit dem Wort verknüpfte Assoziation von Stabilität und Beständigkeit und das Gleichsetzen mit beweglichen Objekten bergen Schwierigkeiten, denn durch Isolation werden oft Kontextgebundenheit und zeitlicher Wandel vernachlässigt (siehe Hodder 2012, 3-9). Hier sei ‚Ding‘ vielmehr als Oberbegriff für kulturell konstruierte, im Rahmen von Handlungen wahrnehmbare Entitäten verstanden, die mit Susan Pearce (Pearce 1993, 4-5 u. 15-35) auf ihre physische Erscheinungsform, sprich ihre Materialität, Dreidimensionalität und physische Präsenz zurückzuführen sind (vgl. Ludwig 2011, 2).

In der Archäologie würden nach dieser Definition sowohl archäologische Funde als auch Befunde unter den Begriff ‚Ding‘ fallen. Meist werden von uns unter Dingen jedoch nur die ‚Naturfakte‘ bzw. ‚Ökofakte‘ und Artefakte⁵ oder sogar nur letztere verstanden (kritisch hierzu: Domańska 2006, 172; Schreiber 2013, 62-65). Bei diesen handelt es sich dann zudem häufig um mobile, greifbare

3 Sommer 2000; Eggert 2011b, 229; Beitrag Jung in diesem Band; siehe ferner: Adorno 1967; Philipse 2002, zur Heidegger-Kontroverse zusammenfassend, allerdings aus dezidiert marxistischer Perspektive; Steiner 2000.

4 Wahrig 1991, 204 f.; URL: http://www.duden.de/rechtschreibung/Ding_Gegenstand_Vorgang [letzter Zugriff 23.10.2013].

5 Feest 2006, 240. Die Trennung in künstlich gemachte und ohne Zutun des Menschen existierende, aber von ihm genutzte Dinge ist nicht unumstritten, da es heute kaum mehr Dinge gibt, die nicht durch den Menschen beeinflusst sind (Miller 1994, 398; Roberts 1998; Hodder 2012, 4), spielt aber bei Fragen der Produktion und Formgebung eine wichtige Rolle.

Dinge (Berger 2009, 16-17) und nicht um größere Einheiten wie Architektur, Infrastruktur oder gar Kulturlandschaften (anders van Laak 2005).

Zum Begriff der historischen ‚Quelle‘

Vergangenheit ‚an sich‘ ist nicht zugänglich (Opgenoorth 1993, 18-19) und Geschichte „ist nicht empirisch gegebene Evidenz, sondern methodische und begriffliche Konstruktion“ (Knigge 2011, 67); und zwar auf Basis von Dingen, deren Materialität als Spuren⁶ – um mit der klassischen Definition von Paul Kirn (1947, 28) zu sprechen, als Texte, Gegenstände oder Tatsachen – bis in die Gegenwart überdauert haben (de Certeau 1991 [1975], 54), aber zunächst von uns als solche identifiziert werden müssen (siehe z.B. Holtorf 2002; Abb. 1). Nicht durch ihre bloße Existenz, sondern erst durch ihre Wahrnehmung und ihre Zurückverfolgung und (Re)Kontextualisierung gewinnen sie für uns an Bedeutung. Sogenannte „*wild things*“ (Attfield 2000), deren Bedeutungen multipel sind, werden erst durch unsere heutigen vielfältigen Sammlungsaktivitäten – Ausgrabung, Archivierungs- bzw. Musealisierungsvorgänge – zu ‚Quellen‘ bzw. „Semiophoren“ (Pomian 1988 [1986]).

Im Gegensatz zu von Soziolog*innen erhobenen Informationen, die zu Daten transformiert und so systematisch reduziert werden, beschäftigen sich Geschichtswissenschaftler*innen häufig mit der Singularität einer bestimmten Quelle bzw. eines bestimmten Quellenbefundes. Ferner wird den häufig als unmittelbarer Teil der Welt von gestern angesehenen Quellen traditionell *sacrosanitas* zugeschrieben (Fleck/Müller 1997, 111; siehe Beitrag Karl in diesem Band) und ein Vetorecht⁷ eingeräumt. Repräsentativität, wie sie in den Sozialwissenschaften oft angestrebt wird, ist bei der Auswertung historischer Quellen kaum herstellbar, weil diese nicht beliebig vermehrbar sind und auch nicht selbst generiert werden können. Das heißt, jede Analyse kann nur exemplarisch sein (Göttisch 2007, 26). Dies und die anzunehmende Singularität von Dingen bei gleichzeitig weitgehendem Fehlen von Massenproduktion in der Prähistorie sind letztlich m.E. auch einer der Hauptgründe für die Neigung vieler Archäolog*innen, möglichst alles für die Nachwelt im Sinne eines *stewardships* (siehe Lynott/Wylie 2000) retten zu wollen. Redundanz kann es streng genommen nicht geben. Das notwendige Abwägen der Erhaltung von dinglichen Relikten ist aus historiographischer Perspektive nur anhand des Quellenwertes denkbar. Dieser ist trotz aller Versuche, allgemeingültige Denkmalwerte zu definieren (vgl. Meier/Scheurmann 2010), nur unter Berücksichtigung der jeweiligen Fragestellungen und auf Stand der aktuell bekannten Methoden bestimmbar. Einschränkend ist jedoch zu erwähnen, dass

6 Vgl. Ginzburg 1983; d’Haenens 1984; Hard 1995; Veit *et al.* 2003; Krämer *et al.* 2007; Frings/Linsenmann 2012.

7 Dem Historiker Reinhart Koselleck zugeschriebene geschichtstheoretische Denkfigur, die er als Mittler in die Diskussion um „Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft“ einwarf; siehe Koselleck 2010; Jordan 2010. Kürzlich von Gudrun König (2012) auf Dinge übertragen und zwar mit Verweis auf Mieke Bal (2002, 16), die es als spannendste und fruchtbarste Einschränkung der Kulturanalyse ansieht, „daß man niemals bloß ‚theoretisieren‘, sondern dem Objekt stets die Möglichkeit geben sollte, ‚Widerworte zu geben‘“. Kritisch wird mitunter die oft damit einhergehende Vorstellung einer Passivität der Quelle beurteilt, sie könne nur Widerspruch einlegen, aber nicht aktiv beitragen (Diskussionsbeitrag Peter Funke beim Humboldt-Kolleg „Geographie und Geschichte: antik und modern“ in Perugia am 29.9.2013).

historische Quelle

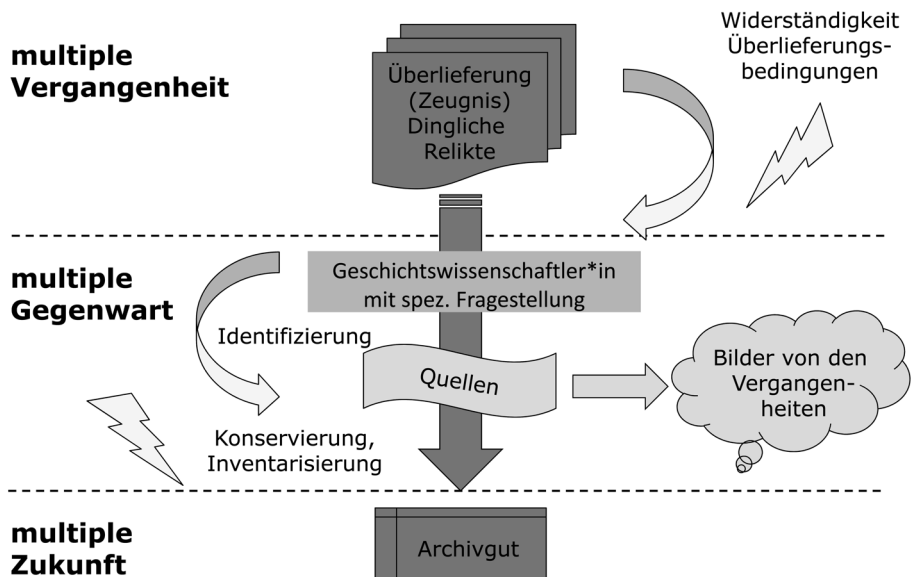


Abbildung 1: Zum Verhältnis von Überlieferung, Quelle und Archivgut (Entwurf und Layout: Kerstin P. Hofmann).

aufgrund der Überlieferung nicht mehr zu gewinnende Informationen, z.B. die des Fundkontextes, den Quellenwert eines Dinges – auch weitgehend unabhängig von der konkreten Fragestellung – stark mindern können.⁸

Zeitkonzepte

Grundlegend für Beurteilung des Zeugniswertes eines Dinges für die Archäologie ist unsere Konzeption von Zeit (siehe auch Lucas 2005; 2012). Daher soll auf diese im Folgenden kurz eingegangen werden. Dem Zeitkonzept der Quellenkritik liegt die lineare Vorstellung einer Zeitleiste zugrunde, auf der sich die Geschichte vorwärts gerichtet entwickelt, und wir rückwärts gewandt, nach Vorherigem oder gar nach den Anfängen suchen (Abb. 2). Schon der Begriff der ‚Quelle‘ suggeriert, dass vor allem auf das Ursprüngliche, auf das Original und das Älteste gezielt wird.⁹ Spräche man hingegen in Anlehnung an Carlo Ginzburg (1983; 2007) von Spuren – wie dies in letzter Zeit häufiger der Fall ist (Veit *et al.* 2003; Kümmel 2009) –

⁸ Zur Beurteilung des Quellenwertes anhand einer Fundkritik siehe bereits Jacob-Friesen 1928, 98-101.

⁹ Kritisch zu der irreführenden Metapher Quelle, die sprudelndes Leben, Unmittelbarkeit, Ursprung reinen Wissens und lautere Wahrheit assoziieren lasse, Fried 1996, 293-294. Sein Vorschlag, anstelle dessen auf den Begriff Artefakt zurückzugreifen, würde hier jedoch nur zu anderweitigen Irritationen führen. In der anglophonen Archäologie hat sich gegenüber der Bezeichnung *archaeological source* der Begriff *archaeological record* durchgesetzt. Letzterer vereint durch seine vielfältigen Bedeutungen verschiedene Aspekte und Konzepte des Problems der *absent presences* (Lucas 2012, 6-17).

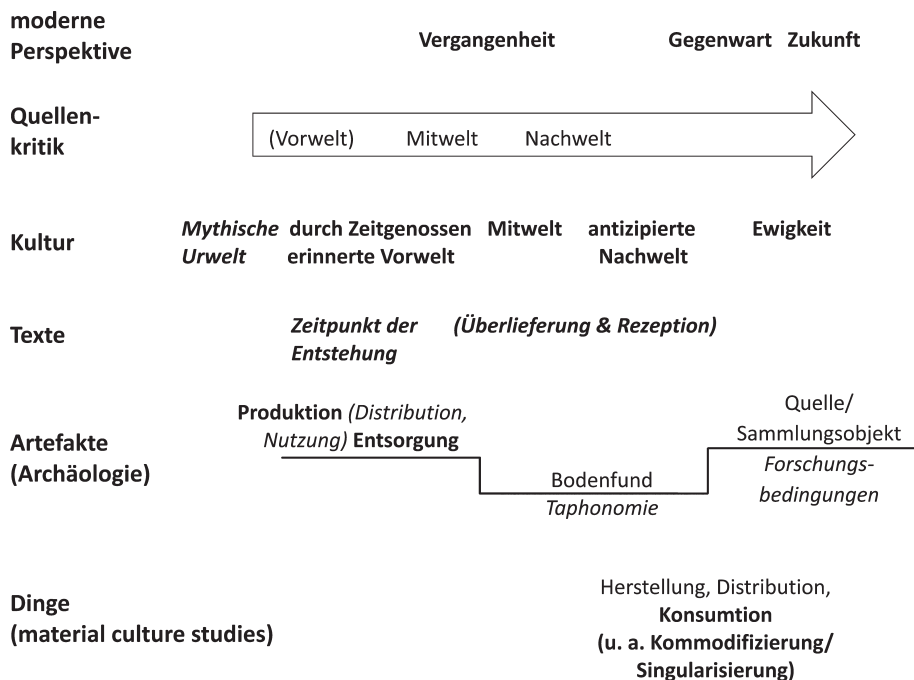


Abbildung 2: Zum Zusammenhang von Zeugniswert und Zeitkonzepten (Entwurf und Layout: Kerstin P. Hofmann).

oder metaphorisch vom Palimpsest (Lucas 2005, 37-43; Assmann 2007), würden auch die vielfältigen Transformationsprozesse einbezogen, denen Dinge unterzogen sind bzw. werden (Hard 1995, 118).

Neben der Frage der Echtheit und der nach der Nähe zum Geschehen ist für die Beurteilung des Quellenwertes die – inzwischen allerdings wegen ihrer Trennschärfe häufig kritisierte – Einteilung von Quellen in Tradition und Überrest immer noch alles bestimmend (vgl. Eggert 2008, 44-49; Schreiber 2012). Ihre Unterteilung basiert auf der Einschätzung des Entstehungskontextes der von uns als Quelle bezeichneten Überlieferung. Entscheidend ist die Antwort auf die Frage, ob diese einst mit oder ohne Absicht zur historischen Unterrichtung für die Mit- und/oder Nachwelt erzeugt wurde. Mit- und Nachwelt werden dabei häufig einfach mit Gegenwart und Zukunft gleichgesetzt.

Für die jeweilige Kultur, der man die Herstellung eines als Quelle bezeichneten Reliktes zuschreibt, könnte man, falls man für sie überhaupt ein lineares Zeitkonzept annehmen möchte, zwischen mythischer Urwelt, erinnerte Vorwelt, Mitwelt, antizipierter Nachwelt und evtl. auch ‚Ewigkeit‘ unterscheiden (vgl. Sommer 2014). Dinge können also höchstens für eine kulturspezifische, antizipierte Zukunft, aber nicht für die allgemeingültige Zukunft des linearen Zeitpfeils hergestellt worden sein.

Bei Texten wird auf den Entstehungskontext besonderes Gewicht gelegt. Er ist in Kombination mit der jeweiligen Fragestellung ausschlaggebend für die Einteilung in Tradition und Überrest sowie in Primär- und Sekundärquellen (von Brandt 1992, 48-64). Zudem versucht man mit Hilfe der Textkritik, einer

philologischen Methode, die im 19. Jahrhundert entwickelt wurde, Einflüsse der Entstehung und Überlieferung auf die Gestalt erhaltener Texte herauszuarbeiten, um einen Archetyp zu rekonstruieren (Goetz 1993, 206-210). Allerdings wird das Primat der Suche nach dem Urtext seit den 1980er Jahren zunehmend in Frage gestellt und die Konstruktion eines Textes jenseits der tatsächlich vorhandenen Dokumente z.T. als Dehistorisierung abgelehnt (Greetham 1993).

Bei archäologischen Artefakten fokussierten Prähistoriker*innen lange Zeit vor allem auf den Zeitpunkt der Herstellung und/oder auf den der Entsorgung/Deponierung. Beide können jedoch aufgrund von Datierungsungenauigkeiten in der Praxis häufig kaum differenziert werden (Steuer 1998). Beim *cross dating* mit Leitformen dienen die postulierten kurzen Laufzeiten von Artefakttypen sogar als Bedingung für die relativchronologische Ansprache von Befunden (vgl. Hofmann 2014, 131). Doch bereits Michael Schiffers modellhafte Beschreibung des *use-life* von Artefakten und der Taphonomieprozesse lenkte die Aufmerksamkeit auf die *life history* von Artefakten (Schiffer 1972; 1987; siehe auch Sommer 1991; Sommer 2012). Dabei ging es vor allem darum, Einflüsse auf die Entstehung und Überlieferung ausgegrabener Befunde und Funde aufzudecken, um – meist im Rahmen behavioristischer Ansätze – auf ehemalige Nutzungen von Orten und Dingen rückzuschließen. Die taphonomischen Prozesse, die während der Zeit der fehlenden Mensch-Ding-Beziehungen als Bodenfunde stattfinden, werden dann genauso wie die forschungsbedingten Faktoren als äußere Quellenkritik berücksichtigt. Hierbei handelt es sich – ähnlich wie bei der Textkritik – um den Versuch, sich auf dem Zeitpfeil systematisch rückwärts bis zur Produktion von Dingen zu bewegen.

Die *material culture studies* legten ihren Fokus hingegen von Anfang an auf die Konsumtion von Dingen, z.B. auf die Prozesse der Kommodifizierung und Singularisierung (Kopytoff 1986). Unter den Termini *social life of things* (Appadurai 1986) oder *cultural biography of things* (Kopytoff 1986) werden dabei vor allem Bedeutungsakkumulationen bzw. der Wandel von Bedeutungen und verschiedene Bedeutungsphasen materieller Kultur thematisiert. Dabei steht jedoch oft das solide Ding und nicht das Material sowie seine Transformation im Vordergrund (anders: Ingold 2010). Die Dinge können dann nur noch durch theoretische Konzepte wie *agency* (Gell 1998; Gosden 2005; Knappett/Malafouris 2008) oder indirekt durch die Konzeption sich immer wieder neu bildender Mensch-Ding-Hybride als Akteure in Netzwerken bzw. Geflechten (Webmoor/Witmore 2008; aufgegriffen u.a. von Hodder 2012) ‚belebt‘ werden.

Im Vergleich zu den *material culture studies* sind in der Archäologie trotz einiger neuerer Ansätze die vielfältigen Übersetzungsprozesse, die Dinge, wenn sie von einer Situation, Person oder Kultur zur anderen ‚wandern‘ bzw. ihre Semiosphären (Lotman 1990; Hofmann 2008, 84-85) wechseln, immer noch unter-problematisiert. Festzuhalten bleibt ferner, dass je nach thematischer Gewichtung unterschiedliche Aspekte an Dingen quellenkritisch hinterfragt werden müssten und eine zu starke Fokussierung auf die Entstehung von Dingen ihrem Verstricktsein in zahlreichen ‚Geschichten‘¹⁰ nicht gerecht werden kann.

10 In Anlehnung an Wilhelm Schapp (1953). Zu Schapps Geschichtenphilosophie und den Unterschieden zu Ian Hodders (2012) Konzeption eines ‚verstrickt seins‘ siehe Hofmann 2015.

Materialität und Wahrnehmung

Zentral für den *material turn* ist Materialität und Wahrnehmung. Es besteht also die Gefahr, dass durch Rückbezug auf alte phänomenologische und empiristische sowie essentialistische Ansätze einem neuen Positivismus der Weg geebnet wird (siehe Beitrag Meier in diesem Band). Dies kann nur vermieden werden, wenn „die Erkenntnisgewinne von Semiotik, Medientheorie, Gendertheorie sowie Diskursanalyse nicht mit dem Gestus eines naiven *material turn*“ (Musner 2009) entsorgt werden und insbesondere konstruktivistische und handlungstheoretische Ansätze bzw. deren Einsichten Berücksichtigung finden.

Statt Wahrnehmung allein auf die Fähigkeiten unserer Sinnesorgane oder die objektive Existenz einer Außenwelt zu reduzieren und diese als vorgängig anzusehen, gilt es vielmehr, die eigene Wahrnehmung und Mensch-Welt- bzw. Mensch-Ding-Verhältnisse kritisch zu reflektieren. Die Qualitäten eines Dinges erfahren und erzeugen wir nur durch Handeln in einer Umgebung, in der Dinge und Mensch eingebettet sind. Handeln ist zugleich Wahrnehmen und andersherum, es ist stets leiblich und synästhetisch, d.h. es läuft über den zeitlich-praktischen Zusammenhang aller Sinne (Frers 2009, 13). In der archäologischen Praxis ist jedoch das Sehen, oder mit Aleida Assmann (1995) statt dem Lesen das Starren von größter Bedeutung. Wenn der Pädagoge Klaus Giel (1969, 71) jedoch postuliert, dass wir Dingen ihre Brauchbarkeit unmittelbar ansehen, da das Sehen vom Umgang getragen, in ihn eingebettet und in ihm verifiziert sei, dann gilt dies höchstens für Dinge unserer eigenen kulturellen Kontexte. Die Funktionen und Bedeutungen von Dingen fremder Kontexte sind dahingegen aufgrund der fehlenden oder potentiell anderen Handlungs- und Bedeutungszusammenhänge nicht so einfach zu ermitteln, wobei gerade bei vermeintlich vertrauten Dingen die Gefahr vorschneller Fehlinterpretationen besteht.

Materialität bzw. Dinge sind keine Determinationsinstanzen. In ihrer Zeitlichkeit sind sie vielmehr dynamische Aspekte menschlicher Lebenswelten, die Übersetzungs-, Verfalls- und Erosionsprozessen ausgesetzt sind. Nur bei regelmäßiger „Wartung“ und „Fest-Schreibung“ können sie zu Garanten von Stabilität werden (Frers 2009, 8-9; Hodder 2012, 4-5 u. 64-87).

Dinge werden sozial platziert. Aber bei der Begegnung mit einem Ort bzw. Ding kommt es nicht nur von Seiten dieser zu einem Prozess des Eingehüllt-Werdens, wie dies vielleicht noch durch den Begriff Atmosphäre (Böhme 1995; Kazig 2007) oder Aura (Benjamin 1977 [1935]; Grois 2003) gefasst werden könnte, sondern auch der handelnde Mensch mit seiner Körperlichkeit hat seine ihm situationsbezogene eigene Hülle (Frers 2009, 10-11).

Diese von dem Soziologen Lars Frers (2007; 2009) entwickelten, hier stichpunktartig wiedergegebenen Konzepte des Wahrnehmungshandelns und Einhüllens lenken m.E. den Blick auf individuelle, lokale und konkrete Prozesse des Umgangs des Menschen mit Dingen. Es wird deutlich, dass Materialität und ihre Wahrnehmung stets situiert sind und produziert bzw. modifiziert werden. Sie sind in Konstruktionen und Handlungen eingebettet.

Wir Archäolog*innen bekommen damit noch einmal vergegenwärtigt, dass ein Artefakt zwar im Hinblick auf einen bestimmten Zweck hergestellt oder gestaltet worden sein kann, aber inwiefern diese Herstellungsentention dann in

den Umgangspraktiken berücksichtigt wird, ist im Vornherein, aber auch im Nachhinein nur schwer zu entscheiden. Ferner können Spuren, sobald sie als solche gesichert sind, keineswegs die Vergangenheit quasi von selbst zum Sprechen bringen, indem sie als historische Indizien Zugang zum „Kern der Dinge“ erlauben (Holtorf 2007, 333). Stattdessen bedarf es vielmehr eines kreativen Interpretierens, um Spuren erst bedeutungsvoll werden zu lassen.

‚Wozudinge‘ und ihre archäologischen ‚Bestimmtheiten‘

Welche Ansätze und Techniken oder Praktiken des Interpretierens von Dingen haben sich nun in der Archäologie etabliert und welche könnten vielleicht noch ausgebaut werden?

Als Anregung für weitere mögliche, aber überwiegend noch zu schreibende Mensch-Ding-Geschichten, möchte ich im Folgenden Wilhelm Schapps Werk „In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding“ (1953) nutzen, der einen der radikalsten, aber bisher in den Kulturwissenschaften kaum rezipierten Ansätze darstellt, das gemeinsame In-der-Welt-Sein von Dingen und Menschen als Geschichten zu interpretieren.¹¹ Fokussiert werden soll hier dabei auf Artefakte, die mit dem Geschichten-Philosoph Schapp (1953, 3 u. 11) auch als ‚Wozudinge‘ bezeichnet werden können. Sie sind von Menschen zu irgendeinem Zweck bzw. in irgendeinem Sinnzusammenhang geschaffen worden.

Werden Dinge trotz der ihnen attestierten ‚Bescheidenheit‘ (Miller 1987, 85-108) als solche von uns wahrgenommen, können eine Reihe von Eigenschaften ausgemacht werden. Nach dem Designtheoretiker David Pye (1968, 47) kann man zwischen objektimmanenten *properties*, die objektiv messbar sind, und *qualities*, die subjektive Ideen über ein Ding darstellen, unterscheiden. Diese Einteilung liegt auch vielen archäologischen Studien zugrunde. Die ‚Daten‘, wie Rohmaterial, Form – inklusive Größe und Gewicht – sowie Oberflächengestaltung finden sich wie der Fundkontext meist im Katalog wieder, während Zeitstellung, Verbreitung und insbesondere die Bedeutung von Dingen, als Interpretationen im Textteil behandelt werden. Tim Ingold (2012, 434) kritisierte nicht ganz zu Unrecht, dass Pyes Einteilung letztlich nur unsere dualistische Vorstellungen von der Welt als eine physisch gegebene und als eine durch Menschen in-wert-gesetzte dupliziere. Er spricht sich daher dafür aus, Eigenschaften von Dingen nicht als Attribute, sondern konsequent als Geschichten zu betrachten (Ingold 2007, 15);

11 Zu Wilhelm Schapp (1884-1965) und seinem Werk siehe Wälde 1985; Lembeck 2004; Joisten/Thiemer 2010. Es dient hier nur als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen, ohne dass all seinen Schlussfolgerungen zugestimmt und seine narrative Ontologie, in der zwischen Leben und Geschichten nicht mehr differenziert ist, geteilt wird (vgl. Scholtz 2004). Schapps Geschichtenphilosophie ist zwar nicht als Geschichtstheorie geeignet und seine für Wozudinge definierende Herstellung durch einen Menschen geht auch nicht einher mit dem derzeitigen Fokus der *material culture studies* auf den Umgang mit Dingen jenseits aller ihnen möglicherweise eingeschriebenen Primärfunktionen. Schapps Geschichtenphilosophie kann jedoch zur Selbstreflexion dienen, wenn wir unsere eigenen pluralen Verstrickungen und die unserer Forschungsobjekte im Heute beleuchten. Ferner werden durch ihren Fokus auf Einzeldinge generalisierende Interpretationen erschwert. Zudem können in Anlehnung an seine Geschichtenphilosophie materialisierte Lebensgeschichten mit Dingen geschrieben werden, die Menschen, aber auch Tiere thematisieren, ohne sie in ihrer Handlungsfähigkeit mit Wozudingen gleichzusetzen (siehe Hofmann 2015).

ein Ansatz, der nicht einfach umzusetzen ist, der aber letztlich besser die Mensch-Ding-Beziehungen in ihrem Wandel und ihrer Komplexität fassen und so auch den Zielen einer Geschichtswissenschaft näher kommen würde. Hierfür ist es mit Schapp (1953, 12) notwendig, konsequent die ‚Wozudinge‘ nicht in ihrer Vereinzelung und von ihrem zufälligen Zustand, in dem sie sich uns darbieten, ausgehend zu untersuchen, sondern vielmehr in all ihren Zusammenhängen zu betrachten. Der damit verbundene Perspektivwechsel soll im Folgenden an drei von ihm behandelten ‚Bestimmtheiten‘ von Dingen, dem ‚Auswas‘, der ‚Größe‘ und dem ‚Alter‘, für die Archäologie kurz dargestellt werden.

‚Auswas‘

Eine zentrale Bestimmtheit des ‚Wozudinges‘ ist das ‚Auswas‘, sein Stoff bzw. Rohmaterial. ‚Wozudinge‘ derselben Art können zudem aus verschiedensten Stoffen hergestellt sein (Schapp 1953, 15). Im Rahmen der Aufbewahrung und Fundbeschreibung werden diese in der Archäologie dann gewöhnlich separiert. Das ‚Auswas‘ ist nämlich eines der ersten Kriterien, die zur Unterteilung des Fundmaterials – nicht nur aufgrund der quellenkritisch relevanten Frage der Überlieferungswahrscheinlichkeit und/oder aus restauratorischen Gründen – genutzt werden. So findet man in zahlreichen Materialstudien z.B. die Einteilung in Stein-, Metall-, Keramik-, Glas- und organische Funde. Dies erweist sich jedoch nicht nur bei Einordnung von Kompositobjekten,¹² sondern auch bei der praxeologischen Betrachtung von Dingen (vgl. Gardner 2007) mitunter als Problem. Interessant ist, wenn die Oberfläche eines ‚Wozudings‘ ein anderes ‚Auswas‘ imitiert. So können sogenannte Materialzitate, Nachbildungen von Dingen aus anderem Material und anderer Herkunft, Indikatoren für Wertsetzungen, Wünsche und Bedürfnisse und somit kulturelle Hierarchien einzelner Materialarten sein (Renfrew 1986, 148-149; Barb 2012; siehe ferner Soentgen 2005).

Das ‚Auswas‘ verweist wie die Form jedoch auch auf die Herstellung des ‚Wozudings‘. Die mit Hilfe von naturwissenschaftlichen Analysen eventuell ermittelbare Herkunft des Rohmaterials (für einen Überblick siehe Brothwell/Pollard 2001, 441-518) ist jedoch vor allem bei bekanntem Fundort interessant, wobei jedoch selbst die Antwort auf die Frage, ob die Rohstoffgewinnung oder gar die Produktion vor Ort oder geographisch weit entfernt erfolgte, noch nicht zwangsläufig etwas darüber aussagt, ob etwas als ‚fremd‘/‚exotisch‘ oder ‚eigen‘/‚einheimisch‘ wahrgenommen wurde. Die Produktionstechniken können das Ding jedoch in eine Technikgeschichte einbetten. Eventuell lässt sich auch ein Teil der inzwischen auch zunehmend als soziales und kulturelles Netzwerk betrachteten *chaîne opératoire* (Lemonnier 1992; Bar-Yosef/van Peer 2009; Gosselain 2010) rudimentär beschreiben. Das ‚Auswas‘ des ‚Wozudings‘ verweist nämlich unter anderem auch auf Pläne, Entschlüsse, Handlungen, Austauschbeziehungen, Vereinbarungen und Konventionen, den technischen Kenntnisstand der Produzent*innen und ihre

12 Ein kurioses Beispiel hierfür stellt eine sogenannte Fensterurne aus dem kaiserzeitlichen Brandgrab 561 von Zethlingen-Mühlenberg, Stadt Kalbe im Altmarkkreis Salzwedel dar, deren eingesetztes Glasstück im Boden fehlt, aber der Fund im Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum als Glasgefäß geführt wird Becker *et al.* 2006, 83 Nr. VII-10-25/1.6; für den Hinweis danke ich herzlich Stefan Schreiber.

Lernprozesse. Nur durch zeitliche und räumliche Kontextualisierung sowie die Konstruktion von Sinn- und Handlungszusammenhängen wird also das ‚Auswas‘ für uns als Geschichtswissenschaftler*innen wirklich interessant.

‚Größe‘

Eine weitere ‚Wozudingbestimmtheit‘ ist die Größe (Schapp 1953, 34-35). In der Archäologie behandelt man unter dem Stichwort Größe meist die Abmessungen eines Objektes. Trotz der aufgrund fehlender Industrienormen häufig stärker schwankenden Maße wie Durchmesser, Höhe, Breite werden diese z.T. übergenaue mit Nachkommastellen im Fundkatalog angegeben; häufig mehr zur Identifikation der Stücke, denn zur weiteren Interpretation. Maße sind jedoch die einzige Möglichkeit des Größen-Vergleiches, denn Groß und Klein ist in der sichtbaren Welt eine Funktion der Entfernung und in Bezug auf die Größe dürfte man sonst nur gleich weit von einem entfernte Dinge vergleichen. Dennoch scheint jedes ‚Wozuding‘ seine bestimmte, ihm eigene Größe, auch unabhängig von seiner Entfernung, zu haben. Jedes ‚Wozuding‘ könne, so Schapp (1953, 34), zwar von dieser ‚normalen Größe‘ in einer gewissen Toleranz nach oben und unten abweichen, darüber hinaus verliere oder ändere es den Charakter des ‚Wozudings‘. Groß und Klein ist demnach beim ‚Wozuding‘ kein diesem immanenter Wert, sondern ergibt sich erst aus dem Zusammenhang, in den das ‚Wozuding‘ gestellt ist. In der Archäologie werden derartige Abweichungen von funktionalen ‚Wozudingen‘ häufig unter den Begriffen Prestigegut und Miniaturen behandelt (siehe z.B. Guggisberg 2009; Notroff 2011). Wie schwierig eine derartige Bestimmung von ‚Wozudingen‘ anhand der Größe in der Archäologie aufgrund des externen Blicks auf fremde Kulturzusammenhänge sein kann, zeigt exemplarisch die Kontroverse um die Funktionalität der bronzezeitlichen Lanzetten (siehe Hofmann 2004; Hofmann/Schreiber 2011).

‚Alter‘

Alle Gebilde, ob Pflanzen, Tieren, Menschen oder ‚Wozudinge‘, tauchen nach Wilhelm Schapp (1953, 13. 17-18. 89 u. 164-165) immer mit ihrer Vergangenheit auf. Sie treten uns mit ihrem ‚Alter‘¹³ entgegen, welches sie mehr oder weniger auffällig ‚färbt‘. So können sie z.B. gerade fertig gestellt worden sein oder ein hohes Alter innehaben (Schapp 1953, 13). Als sogenannter Alterswert war und ist dieses am Herstellungszeitpunkt festgemachte Alter in der Denkmalpflege ein wichtiges Kriterium für den Schutz eines Kulturgutes (Dolff-Bonekämper 2010). Dinge können aber mitunter auch noch gar nicht fertiggeworden sein, sie können beschädigt, mehr oder minder vollständig, zerstört oder der Zersetzung ausgesetzt sein oder in neuen ‚Wozudingen‘ integriert werden. Ausdrücke wie veraltet, neu, gebraucht, verwahrlost sind relationale Bestimmtheiten von ‚Wozudingen‘ (Schapp 1953, 13), die an den Menschen und ihr Wahrnehmungshandeln und die sie umgebenden Dinge gebunden sind. Auch Verfall kann eine ganz eigene Faszination besitzen. Dies belegen nicht nur die Besucher*innenzahlen von Venedig sowie die

13 Für Schapp charakteristische Verwendung von Alltagssprache für komplexere Begriffe; Alter rückt terminologisch an die Stelle von Huserls ‚Zeithorizont‘; Wälde 1985.

Fotografien der Heilstätten Beelitz (Heydecke/Mielzarjewicz 2010), sondern auch der Bau von künstlichen Ruinen (siehe u.a. Böhme 1989; Zimmermann 1989). Vereinzelt wird auch bereits systematisch Verfall dokumentiert, um mit sich verändernden Dingen Geschichten verlassener Orte zu erzählen (DeSilvey 2006).

Die Zeitlichkeit von Dingen – heute häufig nach Igor Kopytoff (1986) unter dem nicht unumstrittenen Terminus ‚Objektbiographie‘ thematisiert (siehe Jung 2012; Hahn/Weis 2013) – kann sich sehr unterschiedlich ausdrücken. In der Archäologie werden vor allem verschiedene Nutzungen anhand von Gebrauchsspuren und Fundkontexten analysiert. Neben Itinerarien werden auch taphonomische Prozesse umfassende *life histories* nachgezeichnet und mitunter auch komplexe Bedeutungsgeschichten geschrieben (vgl. Gosden/Marshall 1999; Holtorf 2002). Die hierbei meist erfolgende lineare Perspektive kann durch Berücksichtigung von Zitationen (Burström/Williams 2013/14), Rezeption (Meyer 2007) sowie kulturellen Aneignungsprozessen (Hahn 2011; Schreiber 2013) oder Übersetzungen (Flood 2009) von Dingen oder einzelner Elemente aufgebrochen werden.

Ein weiterer Aspekt von Alter ist die vermeintliche Beständigkeit von Dingen (vgl. Hodder 2012, 4-5 u. 64-87), die im Zuge der Diskussion um die geeigneten Medien für das kulturelle Gedächtnis erneut behandelt wurde (vgl. Assmann 1996). Beständigkeit ist nicht nur Resultat der materiellen Eigenschaften der verwendeten Rohmaterialien. Auch Recyclingfähigkeit, Wertzuweisungen und Singularität sowie Sorge und Pflege spielen eine Rolle. Ob ein Pfostenloch, eine Krone, ein Steinmonument oder ein Text beständiger sind, ist zudem vom Wahrnehmungshandeln späterer Kulturen abhängig. Personen- und kulturübergreifende Erinnerung ist nur möglich, wenn es zu Übersetzungen kommt, wobei das Andenken sich jedoch stets verändert. Dinge müssen in Geschichten verstrickt sein, um persönliche oder kollektive Erinnerungsobjekte zu sein. Sind, wie bei prähistorischen Bodenfunden, die Geschichten nicht mehr bekannt oder überliefert, können nur neue entstehen bzw. entwickelt werden.

Thematisiert man anstelle der üblichen Fixierung auf die Datierung von Dingen in der Archäologie all diese Aspekte von ‚Alter‘, würde man im Sinne von Schapp nicht nur gegen eine am Jetztpunkt fixierten Präsenzmetaphysik, sondern auch gegen eine schematisch verfahrenende Zeittheorie, die eine Form der Zeiterfahrung universalisiert und sich dabei einer nicht sprachkritisch hinterfragten Zeitmetaphorik bedient, die von ihm proklamierte konkrete Vielfalt zeitlicher Phänomene setzen (Wälde 1985, 129).

Synthese

Dinge ohne Schrift oder Bilder sind vielleicht stumm, aber sie können doch sehr beredt sein bzw. werden (Wolf 2002, 126). Die gängigen Fragen historischer Quellenkritik werden dem multimodalen Charakter der Dinge jedoch nur teilweise gerecht, da sie an einem festen Kommunikationsschema orientiert sind: In der Regel gibt es eine/n zweckrationale/n Produzentin/en, die/der einen bestimmten Adressat*innen(kreis) gezielt erreichen will. Dinge und auch ‚Wozudinge‘ sind jedoch mehr als reine Gebrauchsobjekte mit einer während der Herstellung

festgelegten Funktion und auch mehr als Symbole mit einer einmal aufgrund ihrer Eigenschaften fest zugewiesenen Bedeutung. Sie sind in zahlreiche Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge eingebettet und somit in die verschiedensten Geschichten verstrickt, ohne dass diese Interaktivität von den ursprünglichen Produzent*innen oder Auftraggeber*innen als solche angedacht war (vgl. Schreiber 2012, 8). Sieht man Dinge als Teil von Netzwerken bzw. Geweben an (Latour 2005; Ingold 2008; Hodder 2012) und will man zudem deren Wandel berücksichtigen, wird deutlich, das Ding-Historisches zwangsläufig immer verschichtet und ‚überdeterminiert‘¹⁴ ist. Dies muss jedoch kein Nachteil sein, vielmehr kann man es auch als einen Vorteil in Hinsicht auf Erkenntnismöglichkeiten und -gewinne ansehen; denn ein Ding kann daher für die verschiedensten historischen Fragen und Geschichten von Relevanz sein. Es erfordert aber einen flexibleren Umgang mit Dingen auch bei der Beurteilung von Quellenwerten.

Streng linear vorwärts gerichtete Zeitkonzepte und die Fokussierung auf die Entstehung von Dingen sind nicht ausreichend. Statt das einzelne Ding und seine vermeintlich objektiven Eigenschaften gilt es, seine ‚Bestimmtheiten‘, eingebettet in verschiedene Mensch-Ding-Konstellationen, zu analysieren. Damit könnte die von Hermann Heidrich (2007) konstatierte Entwicklung der Dingforschung von der Ästhetik zur Kontextualität nun zur Verstrickung in Geschichten führen. Wobei jedoch hier nicht die Position Schappas eingenommen werden soll, in der Geschichten bzw. das Verstricktsein in ihnen und die Welt zusammenfallen, sondern mit Michael de Certeau (1991 [1975]) soll die „komplexe Vermitteltheit von Realität, Fiktionalität und Narrativität“ (Füssel 2000) aufrechterhalten werden.

Deutlich wurde hoffentlich aber auch, dass der ‚Zeugniswert‘ der als historische Spuren erkannten Dinge sich nicht nur aus deren einstigen sozialen und kulturellen Bedeutung und/oder der Qualität der Überlieferung, sondern auch aus den erkenntnisleitenden Fragestellungen, ihrer Gegenwartsrelevanz und antizipierten Zukunftsbedeutung ergeben. Mit Volkhard Knigge (2011, 70) kann für sogenannte als „authentische historische Substanzen“ akzeptierte Dinge festgehalten werden, dass Erkenntnisinteressen, Fragestellungen, und Relevanzbestimmungen, sowie moralische und ethische Horizonte stets in die Bedeutung einer Quelle eingehen und sie deshalb auch eigens zu begründen sind.

Aufgrund der Vielzahl von neuen Fragestellungen und der Versuche, dichte Dinggeschichten zu schreiben, sowie der neu zuerkannten Relevanz von Dingen, nicht nur längst vergangener Zeiten, ist es nur zu verständlich, dass wir zu einer Hortung von Dingen neigen. Dinge dürfen jedoch kein Selbstzweck werden, ihre Auswertung und die Vermittlung ihrer Geschichten muss gewährleistet sein; zudem sind Spurensuche, -sicherung und -lesen soziale Praktiken, die nicht nur den Archäolog*innen und ihren Zukunftsvorstellungen, sondern vor allem der Gesellschaft dienen sollten. Hierzu ist es m.E. nötig, nicht nur lineare Fortschrittsgeschichten zu erzählen, sondern auch den Streitwert von

14 Der Begriff geht auf den Psychoanalytiker Sigmund Freud zurück, wurde von Louis Althusser wieder aufgegriffen und findet inzwischen in den verschiedensten Fachgebieten Anwendung. Auf Dinge übertragen sei hier darunter verstanden, dass diese nicht auf eine einfache Ursache oder Quelle zurückzuführen sind oder eine eindeutige Bedeutung haben, sondern durch mehrere, mitunter auch widersprüchliche Referenzsysteme geprägt sind; siehe auch Jung 2008.

Dingen¹⁵ und affektive Aspekte, also nach Nils-Arvid Bringéus (1986) die wertende Kulturperspektive auf Dinge zu berücksichtigen. Ferner müssen wir trotz vermeintlicher Ängste, die eigenen Interessen zu schwächen, uns selber den Problemen der Massendinghaltung stellen und kritisch reflektieren, was und wie gesichert werden soll. Sonst unternehmen dies andere für uns oder es kommt ob der Dinglast zu Überforderungen, die zu unsystematischen Verlusten führen. In der Museologie wird bereits seit ein paar Jahren über eine Entsammlung diskutiert (Weil 1997; Heisig 2007; DMB 2011). Die Archäologie beteiligt sich hieran jedoch bisher kaum bzw. zumindest nur selten öffentlich.¹⁶ Dies ist jedoch eine zentrale Aufgabe, der wir uns m.E. auch vor dem Hintergrund der Erkenntnisse des *material turn* in Zukunft stärker stellen müssen und dies nicht nur intern anlässlich der vielen Neufunde im Zuge linearer Projekte oder der Konsequenzen der Einführung des Schatzregals; womit wir aber bei einer anderen Geschichte wären, in der wir und ‚unsere‘ Dinge verstrickt sind, deren Anfänge zwar von forschungsgeschichtlicher und theoretischer Seite schon geschrieben (siehe u.a. Beiträge Bernbeck; Civis; Hahn; Karl in diesem Band), deren Verlauf jedoch noch offen ist.

Literatur

Adorno 1967

Theodor W. Adorno, Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie 91³ (Frankfurt a.M. 1967).

Appadurai 1986

Arjun Appadurai (Hrsg.), The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective (Cambridge 1986).

Assmann 1995

Aleida Assmann, Die Sprache der Dinge. Der lange Blick und die wilde Semiose. In: Hans U. Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.), Materialität der Kommunikation² (Frankfurt a.M. 1995) 237-251.

15 In Anlehnung an Gabi Dolff-Bonekämper (2002, 247; 2010, 33-34), die für Denkmale neben den üblichen Denkmalwerten, die meist auf Konsens abzielen, für demokratische, pluralistische Gesellschaften auch den Dissens bzw. die Dissensfähigkeit als wichtig betrachtet.

16 Ein Mittel, unnötige Massendinghaltung zu vermeiden, ist von Seiten der archäologischen Denkmalpflege der verstärkt betonte Kulturlandschaftsschutz (vgl. Bauerochse *et al.* 2007) und die *in-situ*-Erhaltung im gemäß der Malta-Konvention (vgl. Guermandi/Salas Rossenbach 2013). Man sitzt derzeit zudem an der Ausarbeitung einer EU-Rahmenrichtlinie „ARCHES. Archaeological Resources in Cultural Heritage a European Standard“ (URL: <http://archaeologydataservice.ac.uk/arches/>). Grundsätzliches Problem ist jedoch, dass es ‚die‘ Archäologie letztlich nicht gibt, sondern bei der Umsetzung in die denkmalpflegerische Praxis auch immer den jeweiligen regionalen Bedingungen Rechnung gezollt werden muss. An öffentlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema ‚Massendinghaltung‘ unter Berücksichtigung der jeweiligen lokalen Situation seien hier zwei Beispiele aus der Berliner Landesarchäologie genannt: Matthias Wemhoffs Vortrag zu „Von der Grabung ins Museum? Fundmengen als Herausforderung“ auf der Jahrestagung und Mitgliederversammlung von ICOM Deutschland zum Thema „Die Ethik des Sammelns“ am 23.-25. September 2010 in Leipzig (URL: http://www.icom-deutschland.de/client/media/406/heft_abstracts.pdf) und die geplante Einrichtung eines Ossuarius für die über 3000 ausgegrabenen menschlichen Skelette am Petri-Platz in Berlin (Melisch in Vorb.).

Assmann 1996

Aleida Assmann, Texte, Spuren, Abfall. Die wechselnden Medien des kulturellen Gedächtnisses. In: Hartmut Böhme/Klaus R. Scherpe (Hrsg.), Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle (Reinbek b. Hamburg 1996) 96-111.

Assmann 2007

Aleida Assmann, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. Krupp-Vorlesungen zu Politik und Geschichte am Kulturwissenschaftlichen Institut im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen 6 (München 2007).

Attfield 2000

Judy Attfield, Wild Things. The Material Culture of Everyday Life (Oxford/New York 2000).

Bal 2002

Mieke Bal, Kulturanalyse (Frankfurt a.M. 2002).

Barb 2012

Alexandra Barb, Metall gegen Ton? Materialzitate in der griechischen und römischen Kunst. In: Charlotte Trümpler/Peter Breunig (Hrsg.), Werte im Widerstreit. Von Bräuten, Muscheln, Geld und Kupfer. Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung (Frankfurt a.M. 2012) 35-38.

Bar-Yosef/van Peer 2009

Ofer Bar-Yosef/Philip van Peer, The Chaîne Opératoire Approach in Middle Paleolithic Archaeology. *Current Anthropology* 50, 2009, 103-131.

Bauerochse *et al.* 2007

Andreas Bauerochse/Henning Hassmann/Ulf Ickerodt (Hrsg.), Kulturlandschaft. Administrativ – digital – touristisch. Initiativen zum Umweltschutz 67 (Berlin 2007).

Becker *et al.* 2006

Matthias Becker/Jan Bemann/Rudolf Laser/Rosemarie Leineweber/Berthold Schmidt/Erika Schmidt-Thielbeer/Ingrid Wetzel, Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum 6. Land Sachsen-Anhalt (Bonn 2006).

Beer 2004

Raphael Beer, Das Subjekt zwischen Auflösung und Erfindung. Ein ideengeschichtlicher Essay über die gleichzeitige Fragilität und Stabilität des Subjekts. In: Matthias Grundmann/Raphael Beer (Hrsg.), Subjekttheorien interdisziplinär. Diskussionsbeiträge aus Sozialwissenschaften, Philosophie und Neurowissenschaften (Münster 2004) 79-98.

Benjamin 1977 [1935]

Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Walter Benjamin (Hrsg.), Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie⁴ (Frankfurt a.M. 1977) 7-45 [Erstfassung 1935].

Berger 2009

Arthur A. Berger, What Objects Mean. An Introduction to Material Culture (Walnut Creek 2009).

- Böhme 1989
Hartmut Böhme, Die Ästhetik der Ruine. In: Dietmar Kamper/Christoph Wulf (Hrsg.), *Der Schein des Schönen* (Göttingen 1989) 287-304.
- Böhme 1995
Gernot Böhme, *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik* (Frankfurt a.M. 1995).
- von Brandt 1992
Ahasver von Brandt, *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*¹³ (Stuttgart 1992).
- Bringéus 1986
Nils-Arvid Bringéus, Perspektiven des Studiums materieller Kultur. *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 29, 1986, 159-174.
- Brothwell/Pollard 2001
Don R. Brothwell/A. Mark Pollard (Hrsg.), *Handbook of Archaeological Sciences* (Chichester/New York 2001).
- Burström/Williams 2013/14
Nanouschka M. Burström/Howard Williams, Chains of Citation. Recontextualization in the Viking Age. *The European Archaeologist* 40, 2013/14, 84-88.
- de Certeau 1991 [1975]
Michel de Certeau, *Das Schreiben der Geschichte* (Frankfurt a.M./New York/Paris 1991) [zuerst *L'Écriture de l'Histoire* (Paris 1975)].
- DeSilvey 2006
Caitlin DeSilvey, Observed Decay: Telling Stories with Mutable Things. *Journal of Material Culture* 11, 2006, 318-338.
- DMB 2011
Deutscher Museumsbund (Hrsg.), *Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut* (Leipzig/Berlin 2011).
- Dolff-Bonekämper 2002
Gabi Dolff-Bonekämper, The Berlin Wall: an Archaeological Site in Progress. In: A. John Schofield/William G. Johnson/Colleen M. Beck (Hrsg.), *Matériel Culture. The Archaeology of 20th Century Conflict*. *One World Archaeology* 44 (London/New York 2002) 236-248.
- Dolff-Bonekämper 2010
Gabi Dolff-Bonekämper, Gegenwartswerte. Für eine Erneuerung von Alois Riegls Denkmalwerttheorie. In: Hans-Rudolf Meier/Ingrid Scheurmann (Hrsg.), *DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege*. Georg Morsch zum 70. Geburtstag (Berlin/München 2010) 27-40.
- Domańska 2006
Ewa Domańska, The Return to Things. *Archaeologia Polona* 44, 2006, 171-185.
- Eggers 1959
Hans Jürgen Eggers, *Einführung in die Vorgeschichte* (München 1959).
- Eggert 2008
Manfred K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Mit Beiträgen von Nils Müller-Scheeßel und Stefanie Samida³ (Tübingen/Basel 2008).

- Eggert 2011a
 Manfred K. H. Eggert, Über archäologische Quellen. In: Stefan Burmeister/Nils Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 9 (Münster 2011) 23-44.
- Eggert 2011b
 Manfred K. H. Eggert, Über Zeit und Archäologie. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 2, 2011, 215-238.
- Feest 2006
 Christian F. Feest, *Materielle Kultur*. In: Bettina Beer/Hans Fischer (Hrsg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*⁶ (Berlin 2006) 239-254.
- Fleck/Müller 1997
 Christian Fleck/Albert Müller, ‚Daten‘ und ‚Quellen‘. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 8, 1997, 101-126.
- Flood 2009
 Finbarr B. Flood, *Objects of Translation. Material Culture and Medieval „Hindu-Muslim“ Encounter* (Princeton 2009).
- Frers 2007
 Lars Frers, *Einhüllende Materialitäten. Eine Phänomenologie des Wahrnehmens und Handelns an Bahnhöfen und Fährterminals*. *Materialitäten* 5 (Bielefeld 2007).
- Frers 2009
 Lars Frers, *Herausfordernde Materialitäten. Gegenstände, Methoden, Konzepte*. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83, 2009, 177-191.
- Fried 1996
 Johannes Fried, *Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte*. *Historische Zeitschrift* 263, 1996, 291-316.
- Frings/Linsenmann 2012
 Andreas Frings/Andreas Linsenmann (Hrsg.), *Vergangenheiten auf der Spur. Indexikalische Semiotik in den historischen Kulturwissenschaften* (Bielefeld 2012).
- Frommer 2007
 Sören Frommer, *Historische Archäologie. Ein Versuch der methodologischen Grundlegung der Archäologie als Geschichtswissenschaft*. *Tübinger Forschungen zur Historischen Archäologie* 2 (Büchenbach 2007).
- Füssel 2000
 Marian Füssel, *Geschichtsschreibung als Wissenschaft vom Anderen*. Michel de Certeau. URL: <http://www.gradnet.de/papers/pomo2.papers/fuessel00.htm> [letzter Zugriff 10.02.2014].
- Gardner 2007
 Andrew Gardner, *Artefacts, Contexts and the Archaeology of Social Practices*. In: Richard Hingley/Steven Willis (Hrsg.), *Roman Finds. Context and Theory*. *Proceedings of a Conference held at the University of Durham* (Oxford 2007) 128-139.
- Gell 1998
 Alfred Gell, *Art and Agency. An Anthropological Theory* (Oxford 1998).

Giel 1969

Klaus Giel, Studie über das Zeigen. In: Otto F. Bollnow (Hrsg.), *Erziehung in anthropologischer Sicht* (Zürich 1969) 51-75.

Ginzburg 1983

Carlo Ginzburg, *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis* (Berlin 1983).

Ginzburg 2007

Carlo Ginzburg, Spuren einer Paradimgabelung: Machiavelli, Galilei und die Zensur der Gegenreformation. In: Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube (Hrsg.), *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst* (Frankfurt a.M. 2007) 257-280.

Goetz 1993

Hans-Werner Goetz, *Proseminar Geschichte. Mittelalter* (Stuttgart 1993).

Gosden 2005

Chris Gosden, What Do Objects Want? *Journal of Archaeological Method and Theory* 12/3, 2005, 193-211.

Gosden/Marshall 1999

Chris Gosden/Yvonne Marshall, *The Cultural Biography of Objects*. *World Archaeology* 31, 1999, 169-178.

Gosselain 2010

Olivier P. Gosselain, Exploring the Dynamics of African Pottery Cultures. In: Randi Barndon/Asbjørn Engevik/Ingvild Øye (Hrsg.), *The Archaeology of Regional Technologies. Case Studies from the Palaeolithic to the Age of the Vikings* (Lewiston/Queenston/Lampeter 2010) 193-226.

Göttsch 2007

Silke Göttsch, Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. In: Silke Göttsch/Albrecht Lehmann (Hrsg.), *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie²* (Berlin 2007) 15-32.

Greetham 1993

David C. Greetham, Editorial and Critical Theory. From Modernism to Postmodernism. In: George Bornstein/Ralph G. Williams (Hrsg.), *Palimpsest. Editorial theory in the humanities* (Ann Arbor 1993) 9-28.

Grois 2003

Boris Grois, Die Topologie der Aura. In: Boris Grois (Hrsg.), *Topologie der Kunst* (München 2003) 33-46.

Guernandi/Salas Rossenbach 2013

Maria Pia Guernandi/Kai Salas Rossenbach (Hrsg.), *Twenty Years after Malta. Preventive Archaeology in Europe and in Italy* (Bologna 2013).

Guggisberg 2009

Martin Guggisberg, Größe als Gabe: Gedanken zum Format von „Prestigegütern“ in frühen Kulturen der Mittelmeerwelt und ihrer Randzone. In: Berit Hildebrandt/Caroline Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs. „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“*. Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München (München 2009) 103-141.

- d'Haenens 1984
 Albert d'Haenens, *Théorie de la trace* (Louvain-la-Neuve 1984).
- Hahn 2011
 Hans Peter Hahn, Antinomien kultureller Aneignung: Einführung. *Zeitschrift für Ethnologie* 136, 2011, 11-26.
- Hahn/Weis 2013
 Hans Peter Hahn/Hadas Weis (Hrsg.), *Mobility, Meaning & Transformation of Things. Shifting Contexts of Material Culture through Time and Space* (Oxford 2013).
- Hard 1995
 Gerhard Hard, Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. *Osnabrücker Studien zur Geographie* 16 (Osnabrück 1995).
- Heidrich 2007
 Hermann Heidrich, Von der Ästhetik zur Kontextualität: Sachkulturforschung. In: Silke Göttsch/Albrecht Lehmann (Hrsg.), *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*² (Berlin 2007) 33-56.
- Heisig 2007
 Dirk Heisig (Hrsg.), *Ent-Sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen. Verschenken, Tauschen, Verkaufen, Verbrauchen, Entsorgen* (Aurich 2007).
- Heydecke/Mielzarjewicz 2010
 Martin Heydecke/Marc Mielzarjewicz, *Lost Places Beelitz-Heilstätten* (Halle/Saale 2010).
- Hicks 2010
 Dan Hicks, The Material-Cultural Turn. Event and Effect. In: Dan Hicks/Mary C. Beaudry (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Material Culture Studies* (Oxford 2010) 25-98.
- Hodder 2012
 Ian Hodder, *Entangled. An Archaeology of the Relationships between Humans and Things* (Malden MA 2012).
- Hofmann 2004
 Kerstin P. Hofmann, Lanzetten: eine Leitform der Nordischen Bronzezeit. Fundanalyse im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. In: Stefan Hesse (Hrsg.), *Spurensicherung. 25 Jahre Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)*. *Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)* 11 (Oldenburg 2004) 105-222.
- Hofmann 2008
 Kerstin P. Hofmann, Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck *Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)* 14, 2008 = *Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden* 32 (Oldenburg, Stade 2008).
- Hofmann 2014
 Kerstin P. Hofmann, Auf der Suche nach der Jastorf-Fibel. Die ältereisenzeitlichen Plattenfibeln Norddeutschlands – eine Leitform? In: Jochen Brandt/Björn Rauchfuß (Hrsg.), *Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen*

Mitteleuropa. Beiträge der Internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung der Ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg durch Gustav Schwantes 18.-22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröffentlichungen des Archäologischen Museums Hamburg 105 (Hamburg 2014) 129-142.

Hofmann 2015

Kerstin P. Hofmann, In Geschichten verstrickt ... Menschen, Dinge, Identitäten. In: Dietrich Boschung/Tobias Kienlin/Patric A. Kreuz (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*. *Morphomata* 31 (München 2015) 87-123.

Hofmann/Schreiber 2011

Kerstin P. Hofmann/Stefan Schreiber, Mit Lanzetten durch den *practical turn*. Zum Wechselspiel zwischen Mensch und Ding aus archäologischer Perspektive. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 52, 2011, 163-187.

Holtorf 2002

Cornelius Holtorf, Notes on the Life History of a Pot Sherd. *Journal of Material Culture* 7, 2002, 49-71.

Holtorf 2007

Cornelius Holtorf, Vom Kern der Dinge keine Spur. Spurenlesen aus archäologischer Sicht. In: Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube (Hrsg.), *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst* (Frankfurt a.M. 2007) 333-352.

Ingold 2007

Tim Ingold, Materials against Materiality. *Archaeological Dialogues* 14, 2007, 1-16.

Ingold 2008

Tim Ingold, When ANT meets SPIDER: Social Theory for Arthropods. In: Carl Knappett/Lambros Malafouris (Hrsg.), *Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach* (New York 2008) 209-215.

Ingold 2010

Tim Ingold, Bringing Things to Life: Creative Entanglements in a World of Materials. National Centre for Research Methods Working Paper Series 5/10, 2010, 1-14. http://eprints.ncrm.ac.uk/1306/1/0510_creative_entanglements.pdf [letzter Zugriff 14.12.2015].

Ingold 2012

Tim Ingold, Toward an Ecology of Materials. *Annual Review of Anthropology* 41, 2012, 427-442.

Jacob-Friesen 1928

Karl Heinz Jacob-Friesen, Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit. Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des Provinzial-Museums. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Provinzial-Museums zu Hannover 1 (Hannover 1928).

Joisten/Thiemer 2010

Karen Joisten/Nicole Thiemer (Hrsg.), *Das Denken Wilhelm Schappes. Perspektiven für Unsere Zeit* 21 (Freiburg i. Br./München 2010).

- Jordan 2010
 Stefan Jordan, Vetorecht der Quellen. Version: 1.0. Docupedia-Zeitgeschichte, 11.02.2010. URL: http://docupedia.de/zg/Vetorecht_der_Quellen?oldid=106488 [Letzter Zugriff 14.12.2015].
- Jost 2001
 Susanne C. Jost, Pro Memoria – Das Ding. Ein Beitrag zur ethnologischen Wiederentdeckung des Dings (Weimar 2001).
- Jung 2008
 Matthias Jung, Zur Überdeterminiertheit von Grabausstattungen – Eine Exemplifikation anhand des späthallstattzeitlichen Grabbefundes von Eberdingen-Hochdorf. In: Christoph Kümmel/Beat Schweizer/Ulrich Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 271-285.
- Jung 2012
 Matthias Jung, „Objektbiographie“ oder „Verwirklichung objektiver Möglichkeiten“? Zur Nutzung und Umnutzung eines Steinbeiles aus der Côte d’Ivoire. In: Britta Ramminger/Heike Lasch (Hrsg.), Hunde – Menschen – Artefakte. Gedenkschrift für Gretel Gallay. Internationale Archäologie Studia honoraria 32 (Rahden/Westf. 2012) 375-383.
- Kazig 2007
 Rainer Kazig, Atmosphären. Konzepte für einen nicht repräsentationellen Zugang zum Raum. In: Christian Berndt (Hrsg.), Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Kultur und soziale Praxis (Bielefeld 2007) 167-187.
- Kirn 1947
 Paul Kirn, Einführung in die Geschichtswissenschaft. Sammlung Göschen 270 (Berlin 1947).
- Knappett/Malafouris 2008
 Carl Knappett/Lambros Malafouris (Hrsg.), Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach (New York 2008).
- Knigge 2011
 Volkhard Knigge, Vom Zeugniswert der authentischen Substanz für die Gedenkstättenarbeit. In: Axel Klausmeier/Günter Schlusche (Hrsg.), Denkmalpflege für die Berliner Mauer. Die Konservierung eines unbequemen Bauwerks. Beiträge zur Geschichte von Mauer und Flucht (Berlin 2011) 65-71.
- Kopytoff 1986
 Igor Kopytoff, The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process. In: Arjun Appadurai (Hrsg.), The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective (Cambridge 1986) 64-91.
- Koselleck 2010
 Reinhart Koselleck, Standortgebundenheit und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt. In: Reinhart Koselleck (Hrsg.), Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten⁷ (Frankfurt a.M. 2010) 176-207.

König 2012

Gudrun M. König, Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur. In: Karin Priem/Gudrun M. König/Rita Casale (Hrsg.), Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte. Zeitschrift für Pädagogik 58 (Weinheim 2012) 14-31.

Krämer *et al.* 2007

Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube (Hrsg.), Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst (Frankfurt a.M. 2007).

Kümmel 2009

Christoph Kümmel, Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturanthropologische Erklärung. Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 9 (Münster 2009).

van Laak 2005

Dirk van Laak, Infrastrukturen. Anthropologische und alltagsgeschichtliche Perspektiven. In: Gudrun M. König (Hrsg.), Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 27 (Tübingen 2005) 81-91.

Latour 2005

Bruno Latour, Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory (Oxford, New York 2005).

Lembeck 2004

Karl-Heinz Lembeck (Hrsg.), Geschichte und Geschichten. Studien zur Geschichtenphänomenologie Wilhelm Schapps 7 (Würzburg 2004).

Lemonnier 1992

Pierre Lemonnier, Elements for an Anthropology of Technology. Anthropological Papers. Museum of Anthropology, University of Michigan 88 (Ann Arbor 1992).

Lotman 1990

Jurij M. Lotman, Über die Semiosphäre. Zeitschrift für Semiotik 12, 1990, 287-305.

Lucas 2005

Gavin Lucas, The Archaeology of Time. Themes in Archaeology 3 (London/New York 2005).

Lucas 2012

Gavin Lucas, Understanding the Archaeological Record (Cambridge/New York 2012).

Ludwig 2011

Andreas Ludwig, Materielle Kultur. Version: 1.0. URL: https://docupedia.de/zg/Materielle_Kultur?oldid=78675 [letzter Zugriff 10.04.2012].

Lynott/Wylie 2000

Mark J. Lynott/Alison Wylie, Stewardship: The Central Principle of Archaeological Ethics. In: Mark J. Lynott/Alison Wylie (Hrsg.), Ethics in American Archaeology ² (Washington DC 2000) 35-39.

Meier/Scheurmann 2010

Hans-Rudolf Meier/Ingrid Scheurmann (Hrsg.), DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege. Georg Mörsch zum 70. Geburtstag (Berlin/München 2010).

Melisch in Vorb.

Claudia Melisch, Die Cöllner sind mit uns: Stadtgeschichte am Petriplatz in Berlin-Mitte. In: Kerstin P. Hofmann/Ulf Ickerodt/Matthias Maluck *et al.* Maluck/Patricia Rahemipour (Hrsg.), Kulturerbe=Kulturpflicht? Theoretische Reflexionen zum Umgang mit archäologischen Orten in Deutschland (in Vorbereitung).

Meyer 2007

Marion Meyer (Hrsg.), Neue Zeiten – Neue Sitten. Zur Rezeption und Integration römischen und italischen Kulturgutes in Kleinasien. Wiener Forschungen zur Archäologie 12 (Wien 2007).

Miller 1987

Daniel Miller, *Material Culture and Mass Consumption* (Oxford 1987).

Miller 1994

Daniel Miller, *Artefacts and the Meaning of Things*. In: Tim Ingold (Hrsg.), *Companion Encyclopedia of Anthropology. Humanity, Culture and Social Life* (London/New York 1994) 396-419.

Musner 2009

Lutz Musner, *A Whole Way of Life*. URL: <http://alt.ifk.ac.at/aktuell.php?e=63> [letzter Zugriff 24.10.2013].

Notroff 2011

Jens Notroff, *Vom Sinn der kleinen Dinge. Überlegungen zur Ansprache und Deutung von Miniaturgefäßen am Beispiel der Funde von Tall Hujayrāt al-Ghuzlān, Jordanien*. *Zeitschrift für Orient-Archäologie* 4, 2011, 246-260.

Opgenoorth 1993

Ernst Opgenoorth, *Einführung in das Studium der neueren Geschichte*⁴ (Paderborn 1993).

Pearce 1993

Susan M. Pearce, *Museums, Objects, and Collections. A Cultural Study*² (Washington DC 1993).

Philipse 2002

Herman Philipse, *Questions of Method: Heidegger and Bourdieu*. *Revue Internationale de Philosophie* 220, 2002, 275-298.

Pomian 1988 [1986]

Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln* (Berlin 1988) [zuerst *Pour une histoire des sémiophores. A propos des vases des Medicis. Le Genre Humain* 14 (Paris 1986)].

Preda 1999

Alex Preda, *The Turn to Things: Arguments for a Sociological Theory of Things*. *The Sociological Quarterly* 40, 1999, 347-366.

Pye 1968

David Pye, *The Nature and Art of Workmanship* (London/New York 1968).

Renfrew 1986

Colin Renfrew, *Varna and the Emergence of Wealth in Prehistoric Europe*. In: Arjun Appadurai (Hrsg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective* (Cambridge 1986) 141-168.

Roberts 1998

Neil Roberts, *The Holocene. An Environmental History*² (Malden MA 1998).

Roßler 2008

Gustav Roßler, *Kleine Galerie neuer Dingbegriffe. Hybriden, Quasi-Objekte, Grenzobjekte, epistemische Dinge*. In: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen* (Frankfurt a.M. 2008) 76-101.

Schapp 1953

Wilhelm Schapp, *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding* (Hamburg 1953).

Schiffer 1972

Michael B. Schiffer, *Archaeological Context and Systemic Context*. *American Antiquity* 37, 1972, 156-165.

Schiffer 1987

Michael B. Schiffer, *Formation Processes of the Archaeological Record* (Albuquerque 1987).

Scholtz 2004

Gunter Scholtz, *Das Verhältnis der Geschichten zur Geschichte. Kritische Fragen an Wilhelm Schapp*. In: Karl-Heinz Lembeck (Hrsg.), *Geschichte und Geschichten. Studien zur Geschichtenphänomenologie Wilhelm Schapps* 7 (Würzburg 2004) 57-71.

Schreiber 2012

Catherina Schreiber, *Genuine Internetdaten als historische Quellen. Entwurf einer korrealistischen Quellentheorie*. *Zeitschrift für digitale Geschichtswissenschaften* 1, 2012, 1-15.

Schreiber 2013

Stefan Schreiber, *Archäologie der Aneignung. Zum Umgang mit Dingen aus kulturfremden Kontexten*. *Forum Kritische Archäologie* 2, 2013, 48-123.

Soentgen 2005

Jens Soentgen, *Geschichten über Stoffe*. URL: http://www.sachbuchforschung.uni-mainz.de/wp-content/uploads/Arbeitsblaetter_Sachbuchforschung_05.pdf [letzter Zugriff 25.11.2013].

Sommer 1991

Ulrike Sommer, *Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie*. In: Elke Mattheusser/Ulrike Sommer (Hrsg.), *Studien zur Siedlungsarchäologie 1. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 6 (Bonn 1991) 51-174.

Sommer 2000

Ulrike Sommer, Besprechung: Håkan Karlsson, *Re-thinking Archaeology* (Göteborg 1998). *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 41, 2000, 285-289.

Sommer 2012

Ulrike Sommer, *Wer hat Dornröschen aufgeweckt? Taphonomie und Mainstream-Archäologie*. In: Thomas Link/Dirk Schimmelpfennig (Hrsg.), *Taphonomische Forschungen (nicht nur) zum Neolithikum. Fokus Jungsteinzeit 3 (Kerpen-Loogh 2012)* 15-34.

Sommer 2014

Ulrike Sommer, *Zeit, Erinnerung und Geschichte*. In: Sabine Reinhold/Kerstin P. Hofmann (Hrsg.), *Zeichen der Zeit. Archäologische Perspektiven auf Zeiterfahrung, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte (Themenheft)*. *Forum Kritische Archäologie* 3, 2014, 25-59. URL: http://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2014_3_6_Sommer.pdf [letzter Zugriff 14.12.2015].

Steiner 2000

Alex Steiner, *Der Fall Martin Heidegger, Philosoph und Nazi*. URL: <https://www.wsws.org/de/articles/2000/04/hei1-a28.html> [letzter Zugriff 24.10.2013].

Steuer 1998

Heiko Steuer, *Datierungsprobleme in der Archäologie*. In: Klaus Düwel (Hrsg.), *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 15 (Berlin 1998) 129-149.

Veit *et al.* 2003

Ulrich Veit/Tobias L. Kienlin/Christoph Kümmel/Sascha Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher* 4 (Münster 2003).

Wahrig 1991

Gerhard Wahrig (Hrsg.), *Wörterbuch der deutschen Sprache*¹² (München 1991).

Wälde 1985

Martin Wälde, *Husserl und Schapp. Von der Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins zur Philosophie der Geschichten* (Basel 1985).

Webmoor/Witmore 2008

Timothy Webmoor/Christopher L. Witmore, *Things Are Us! A Commentary on Human/Things Relations under the Banner of a 'Social' Archaeology*. *Norwegian Archaeological Review* 41, 2008, 53-70.

Weil 1997

Stephen E. Weil (Hrsg.), *A Deaccession Reader* (Washington DC 1997).

Wolf 2002

Peter Wolf, *Dingliche Relikte*. In: Michael Maurer (Hrsg.), *Aufriss der historischen Wissenschaften* 4. *Quellen* (Stuttgart 2002) 126-145.

Zimmermann 1989

Reinhard Zimmermann, *Künstliche Ruinen. Studien zu ihrer Bedeutung und Form* (Wiesbaden 1989).

Über die Autorin:

Kerstin P. Hofmann studierte Ur- und Frühgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität Kiel und der Universität Köln. Nach Abschluss ihrer Doktorarbeit im Jahr 2006 über Thanatoarchäologie und bronzezeitliche Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck, Deutschland, war sie Auslandsstipendiatin am Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Rom. Von Februar 2009 bis Oktober 2012 hat sie als Koordinatorin der Cross Sectional Group V „Space and Collective Identities“ im Rahmen des Exzellenzclusters Topoi an der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin gearbeitet. Seit November 2012 ist sie Nachwuchsgruppenleiterin des Topoi key topics „Identities: space and knowledge related identification“ und der Forschungsgruppe B-4 „Space - Identity - Locality“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Gräber und Totenrituale, Identitäten, Kulturwandel und materielle Kultur.

Dr. Kerstin P. Hofmann
Freie Universität Berlin
Topoi Building Dahlem
Hittorfstraße 18
D-14195 Berlin
kerstin.hofmann@topoi.org